

## PERSPEKTIVEN DER SOZIALEN UMKEHR IM PROZESS DES WERTEWANDELS<sup>1</sup>

*Lucian FARCAȘ\**

**Abstract:** A study that is focussed on the conversion from the social sin and on the transformation of the social structures affected by sin must take into account not only the strictly religious and ecclesial field, but also the phenomena in social-community life. According to the way in which the paradigm of the change of values in the society is interpreted and to the consequences that result from it on the realization and organization of life on a personal and social level, in this paper at first it is described a mostly optimistic thesis. In a second step, it is presented a thesis with rather pessimistic tendencies. Finally, a realistic thesis is analyzed, which emphasizes the ambivalence of changing values and highlights the significance of the synthesis of values for a good direction of life in modern society.

**Keywords:** Values; social change; faith and society; value analysis; changing social phenomenon; Christian and society; the kingdom of God – earthly realities; hope and renewal.

Das Heilsangebot Gottes, das mit der Kategorie der Gottesherrschaft umfassend gefasst ist, betrifft den ganzen Menschen und zugleich seine Umwelt, in der er seine Existenz zu gestalten hat. Die Erfahrbarkeit des Gottesreiches hängt nicht nur vom religiösen bzw. vom christlichen und kirchlichen Glaubenszeugnis ab, sondern sie steht im engen Zusammenhang auch mit den Lebensbedingungen, die in jeder Gesellschaft vorhanden sind. Hier können Perspektiven der sozialen Metanoia aufgewiesen werden, indem ein positiver soziokultureller Wandel als förderliche Bedingung für eine Lebensgestaltung der Personen und ihres sozialen Lebensraums verifiziert wird. Die Ergebnisse der Wertewandelforschung bedeuten eine Herausforderung nicht nur für allgemeine gemeinsame Lebensbereiche, sie sind von Bedeutung auch für Kirche und Theologie, nicht zuletzt für die Moraltheologie<sup>2</sup>.

---

\* Universitatea „Alexandru Ioan Cuza”, Iași, Facultatea de Teologie Romano-Catolică; email: lfarcas58@gmail.com.

<sup>1</sup> Es werden im Folgenden weniger Autoren und ihre Konzepte dargestellt, sondern Ergebnisse der Wertewandelforschung aufgenommen, die für unterschiedliche Gesellschaften gelten. Vgl. HEPP Gerd F., „Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement – Perspektiven für die politische Bildung”, *APuZ* B/29 (2001) 31-38, 28, Abbildung 3: *Wertepositionen von vierzig Gesellschaften (1981-1997)*.

<sup>2</sup> „Dass für die Kirchen bzw. die Religionsgemeinschaften die ethischen Implikationen des Wertewandels eine besondere Herausforderung sind, ist nicht zu bestreiten. Dass sie an Wertorientierung nur soviel in das Gemeinwesen einbringen können, als sie bei den

Aus dem Forschungsbereich *Wertewandel* werden im Folgenden drei Grundorientierungen<sup>3</sup> genannt, die in den letzten drei Jahrzehnten besonderes Interesse geweckt haben. Nach der Art und Weise, wie der Wertewandel interpretiert wird und welche Konsequenzen sich daraus für die Verwirklichung und Gestaltung des Lebens in seiner personalen und sozialen Dimension ergeben, wird in einem ersten Schritt eine generell optimistische These beschrieben. Im zweiten Schritt wird eine tendenziell pessimistische Beurteilungsthese vorgestellt. Schließlich wird in einem dritten Schritt eine realistische These dargestellt, die die Ambivalenz des Wertewandels unterstreicht und die Bedeutung der Wertesynthese für die Lebensgestaltung in der modernen Gesellschaft herausstellt.

### 1. Utopischer Optimismus

Zu Beginn der 70er Jahre war die Rede vom Wertewandel als nicht zu übersehendem Phänomen im soziokulturellen europäischen Lebensraum schon allgemein akzeptiert. Aber in Bezug auf den Wertewandel ist das wichtigste Problem nicht seine Feststellung, sondern der Umgang mit ihm, seine Deutung und die daraus resultierenden Folgerungen für das Verhalten der Menschen. Der Wertewandel ist kein isoliertes Phänomen, vielmehr steht er mit dem allgemeinen Wandel in der Gesellschaft in Verbindung.

Aufgrund der Ergebnisse der empirischen Forschung gab es seit dem Beginn der 70er Jahre verschiedene Ansätze zur Erhärtung der Auffassung, dass es in modernen Gesellschaften generell die Disposition zu einem ‚spontanen‘ Wertewandel gibt, dem eine bestimmte, mit dem allgemeinen *gesellschaftlichen Wandel* verknüpfte Trendrichtung zugeschrieben werden kann<sup>4</sup>.

Der Hauptvertreter einer optimistischen Sichtweise des Wertewandels ist der US-amerikanische Politikwissenschaftler Ronald Inglehart<sup>5</sup>.

---

eigenen Mitgliedern und in der Gesamtöffentlichkeit Resonanz finden, ebenfalls.“ – SEEBER David, „Wertewandel“, *HRGF*, 488-493, 493.

<sup>3</sup> Es geht um die *Postmaterialismustheorie* von Ronald Inglehart, die *kulturpessimistische These* von Elisabeth Noelle-Neumann und die Theorie der *Wertesynthese* von Helmut Klages. Vgl. HEPP Gerd F., „Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement“, 31-38, 31f.; WINKEL Olaf, „Wertewandel und Politikwandel. Wertewandel als Ursache von Politikverdrossenheit und als Chance ihrer Überwindung“, *APuZ* B/52-53 (1996) 13-25, 14-20.

<sup>4</sup> SCHÄFERS Bernhard, „Werte und Wertewandel“, in DERS. – ZAPF Wolfgang (Hrsg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, Opladen 1998, 698-709, 699.

<sup>5</sup> Er ist bekannt vor allem durch die 1971 erschienene Studie *The Silent Revolution in Europe*. Zu anderen Werken von Inglehart bei WINKEL OLAF: „Wertewandel und Politikwandel. Wertewandel als Ursache von Politikverdrossenheit und als Chance ihrer Überwindung“, 14, Anm. 5.

Für Inglehart ist die Ursache des gesellschaftlichen Wandels eine Wertorientierung, die einmal erworben relativ konstant im menschlichen Lebensverlauf bleibt. Seiner *Postmaterialismustheorie* zufolge wird der Wertewandel dadurch in Gang gebracht, dass in den westlichen Industrieländern materialistische Werte zunehmend durch postmaterialistische Werte abgelöst werden, „wobei dieser Wandel in optimistischer Weise als linearer Fortschritt zu einem qualitativ höheren kulturellen und politischen Entwicklungsniveau interpretiert wird“<sup>6</sup>. Das Wertewandelkonzept von R. Inglehart hat an seiner Basis eine sozialpsychologische Theorie und eine Sozialisationstheorie<sup>7</sup>. Maslows Theorie folgend stellt Inglehart die Behauptung auf,

dass Menschen zunächst Bedürfnisse der physiologischen und physischen Sicherheit und damit materialistische Wertstrukturen entwickeln, auf deren Befriedigung dann die Herausbildung sozialer, kultureller und intellektueller Bedürfnisse und damit postmaterialistischer Wertstrukturen folgt<sup>8</sup>.

Es handelt sich hier um eine Mangelhypothese, die zum Ausdruck bringen will, dass die Menschen die nicht ausreichend vorhandenen Dinge bevorzugen<sup>9</sup>. Daraus ergibt sich, dass „diejenigen Bedürfnisse an subjektiver Wertschätzung gewinnen, die noch nicht befriedigt und zudem verhältnismäßig knapp sind“<sup>10</sup>.

Die Sozialisationstheorie im Zusammenhang mit der Postmaterialismustheorie Ingleharts besagt, dass ein langfristig stabiler Wertewandel durch eine Kombination zwischen motivationspsychologischen Wertorientierungen und Merkmalen der formativen Sozialisationsphase stattfinden kann. In diesem Fall sollte die Tatsache gelten,

dass die grundlegenden Einstellungen und Wertprioritäten einer Person sehr stark durch jene Bedingungen geprägt werden, die sie in der „formativen Phase“ – d.h. in den ersten zwanzig Lebensjahren – vorfindet, und dass diese Grundwerte

---

<sup>6</sup> HEPP GERD F., „Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement“, 31. Vgl. weiter dort den Hinweis des Autors in der Anm. 3 auf INGLEHART Roland, *Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt*, Frankfurt a. M. 1995.

<sup>7</sup> Die sozialpsychologische Theorie ist eine Anlehnung an die Bedürfnistheorie von A. Maslow. Inglehart vertritt die These, „dass der Wertewandel von Knappheit der verschiedenartigen Ressourcen der Lebensgewährung bestimmt werde. Die von ihm behauptete tendenzielle Substitution von Materialismus– durch Postmaterialismuswerte führt er dementsprechend auf den Trend einer fortschreitenden Lösung des Problems der Knappheit materieller Güter zurück.“ – SCHÄFERS Bernhard: „Werte und Wertewandel“, 699.

<sup>8</sup> WINKEL Olaf, „Wertewandel und Politikwandel“, 15.

<sup>9</sup> Vgl. DETH Jan W. van, „Wertewandel im internationalen Vergleich. Ein deutscher Sonderweg?“ *APuZ* B/29 (2001) 23-30, 24.

<sup>10</sup> WINKEL Olaf, „Wertewandel und Politikwandel“, 15. Vgl. SCHÄFERS Bernhard, „Werte und Wertewandel“, 699.

keinen kurzfristigen Veränderungen unterliegen, sondern dauerhaft als Wertmaßstab zur Beurteilung von sozialen und politischen Entwicklungen dienen<sup>11</sup>.

Inglehart ignoriert die historischen spezifischen Umstände und Ereignisse nicht, sie spielen aber nach seiner Ansicht keine entscheidende Rolle. Eine generell gültige Prognose aus der Kombination von Mangelhypothese und Sozialisationstheorie kann in dem Sinne abgeleitet werden, dass neue Generationen mit der allmählichen Zunahme der Sicherheit im sozialen und ökonomischen Bereich immer mehr Wert auf postmaterialistische Ziele legen. Gleichberechtigung, Demokratisierung und Umweltverantwortung werden wichtiger als die materialistischen Ziele wie Gewinn, wirtschaftliches Wachstum und Anerkennung von Autoritäten<sup>12</sup>.

In den soziokulturellen Phänomenen kann man beobachten, wie ein kontinuierlicher Prozess der Generationenabfolge in einem ähnlich kontinuierlichen Anstieg der Postmaterialisten unter der Gesamtbevölkerung resultiert, „wenn die alten, überwiegend materialistischen Generationen durch jüngere, eher postmaterialistische Generationen ersetzt werden“<sup>13</sup>. Daraus kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass diejenigen, die in der Nachkriegszeit geboren und sozialisiert worden sind, wegen des großen materiellen Mangels in ihrer Wertorientierung überwiegend materialistisch geprägt sind. Umgekehrt sollte das für diejenigen gelten, die in Zeiten einer gewissen Prosperität herangewachsen sind: Sie könnten mehr Zeichen einer postmateriellen Wertorientierung aufweisen. „Aus dieser Sicht stellt sich ein postmaterialistisch geprägter Wertewandel, der mit einer Politisierung der Gesellschaft einhergeht, quasi als evolutionäres Ergebnis der ökonomischen Entwicklung moderner Industrienationen dar“<sup>14</sup>.

Durch die Ergebnisse der in den 70er und 80er Jahren durchgeführten Befragungen konnte R. Inglehart Ranglisten mit Eigenschaften aufstellen, die sowohl materialistische als auch postmaterialistische Werte zeigten.

In diesen Untersuchungen schien der Nachweis dafür erbracht worden zu sein, dass es in dem genannten Zeitraum tatsächlich zu einem Bedeutungsverlust materialistischer Werte gekommen ist und dass Zusammenhänge zwischen niedrigem Lebensalter, hoher Bildung und Tätigkeiten im Dienstleistungssektor einerseits sowie der Hochschätzung postmaterialistischer Werte andererseits vorliegen<sup>15</sup>.

---

<sup>11</sup> WINKEL Olaf, „Wertewandel und Politikwandel“, 15.

<sup>12</sup> Vgl. DETH Jan W. van, „Wertewandel im internationalen Vergleich“, 24f.; SCHÄFERS Bernhard, „Werte und Wertewandel“, 699.

<sup>13</sup> DETH Jan W. van, „Wertewandel im internationalen Vergleich“, 25.

<sup>14</sup> WINKEL Olaf, „Wertewandel und Politikwandel“, 15.

<sup>15</sup> WINKEL Olaf, „Wertewandel und Politikwandel“, 15.

Die von Inglehart vertretene Postmaterialismustheorie hinsichtlich des Wertewandels blieb nicht ohne Kritik und Vorwürfe. Einige dieser kritischen Äußerungen sind im Folgenden<sup>16</sup> zu erwähnen:

- An erster Stelle wurde die logische Stimmigkeit seines Ansatzes in Frage gestellt, dem zufolge eine lebenslange Prägung durch Situationen von Mangel und Sozialisationsfaktoren erfolgt.
- Es stellt sich weiter die Frage, ob der Entwurf eines bipolaren Wertewandels nicht eine kaum zu akzeptierende Reduktion der gesamten Problematik des Wertewandels ist. Die Grenze zu einer ideologisch gefärbten Einstellung ist dabei nicht allzu weit entfernt.
- Die Argumentationskraft der Befunde ist in Zweifel geraten, als Mängel der Messinstrumente festgestellt wurden. Besonders das Rangordnungsverfahren wurde in Frage gestellt.
- Ein schwerwiegender Vorwurf wies darauf hin, dass R. Inglehart in seinen Messungsarbeiten nicht tiefliegende Werte erforscht hat. Angesprochen wurden Einstellungen zu gewissen Themen, ohne dass entscheidende Zusammenhänge mit berücksichtigt wurden.

Auch wenn die Kategorien und die Skalen seiner These – zunehmende Ablösung materialistischer durch postmaterialistische Werte in den westlichen Industrieländern – immer noch Verwendung finden, haben die zahlreichen Schwächen seiner allgemeinen Position dazu geführt, dass sie als dem sozialwissenschaftlichen Forschungsstand nicht gerecht werdend beurteilt werden. Zusammenfassend gilt die Kritik: „Diesem Ansatz werden in der sozialwissenschaftlichen Forschung jedoch logische Unstimmigkeit, bipolare Vereinfachung, evolutionistischer Voluntarismus sowie Mängel bei den Messinstrumenten vorgehalten“<sup>17</sup>.

Mit Rücksicht auf diese kritischen Wortmeldungen gegenüber der Postmaterialismustheorie von Ronald Inglehart empfiehlt sich für theologisch-ethische Überlegungen kritische Distanz. Diese Interpretationsweise vom Wertewandel würde zu Fehldeutungen führen und Chancen einer begründeten Rede von der sozialen Metanoia verspielen. In der Tat kommen die Menschen als ethisch verantwortliche Subjekte und die Bedeutung der gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen in dieser Theorie zu kurz. Vor allem wird der Prozess der *Veränderung* der Menschen nicht hinreichend beachtet:

Was sich verändert, sind nicht primär die Werte in sich als vielmehr die Trägerstrukturen (gesellschaftlich-institutioneller Wandel) und die Verhaltensweisen

---

<sup>16</sup> Vgl. DETH Jan W. van, „Wertewandel im internationalen Vergleich“, 25; SCHÄFERS Bernhard, „Werte und Wertewandel“, 699f.; WINKEL Olaf, „Wertewandel und Politikwandel“, 15.

<sup>17</sup> DETH Jan W. van, „Wertewandel im internationalen Vergleich“, 31.

(und ihnen vorausgehend oder folgend und bestimmt von den jeweils sich verändernden Glückserwartungen, die Anschauungen). *Sie* sind im Wandel das Primäre, das den Bedeutungswandel der Werte selbst [...] bestimmt<sup>18</sup>.

## 2. Moralischer Pessimismus

Im Gegensatz zu der optimistischen Theorie von R. Inglehart ist in Bezug auf die Interpretation des Wertewandels eine Klage über den Werteverfall festzustellen<sup>19</sup>.

Während Inglehart und die in seiner Tradition arbeitenden deutschen Wertewandelforscher die beobachteten Werteveränderungen in der bundesdeutschen Bevölkerung wohlwollend als Fortschritt zu einem qualitativ höherwertigen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungsniveau interpretierten, warnten andere vor den Gefahren eines Werteverfalls<sup>20</sup>.

Gemäß der kulturpessimistischen These, die an erster Stelle von Elisabeth Noelle-Neumann vertreten wird, lässt sich der mentale Zustand eines immer größer werdenden Teils der Bevölkerung, vor allem der jungen Menschen, für problematisch erklären. Als Folge der Entwicklung des Wohlstands werden dafür ungünstige sozialpsychologische Veränderungen verantwortlich gemacht<sup>21</sup>.

Dieser Auffassung zufolge hat die Wohlstandsentwicklung die Menschen korrumpiert; es wird die Gefahr gesehen, dass die weitere gesellschaftliche Entwicklung immer mehr verantwortungsscheue, nicht nur am Gemeinwohl, sondern auch am Mitmenschen uninteressierte Egoisten mit „Vollkasko-Mentalität“ hervorbringt<sup>22</sup>.

In erster Linie beklagen die Vertreter des Allensbacher *Institutes für Demoskopie* ein Vordringen von Selbstentfaltungswerten, die traditionelle bürgerliche Tugenden wie Bereitschaft zu Disziplin und Pflichterfüllung aufzulösen drohen. Die kontinuierlich durchgeführten Studien zeigen im Jahr 1968 einen epochalen Werteumbruch, der sich im Ablauf der Zeit verlangsamt hat, der sich aber angeblich niemals umgekehrt hat<sup>23</sup>.

Elisabeth Noelle-Neumann ist der Meinung, dass das philosophische Denken von Theodor Adorno innerhalb der *Frankfurter Schule* erheblich

<sup>18</sup> SEEGER David, „Wertewandel“, 491.

<sup>19</sup> Vgl. KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, *APuZ* B/29 (2001) 7-14, 7.

<sup>20</sup> WINKEL Olaf, „Wertewandel und Politikwandel“, 15-16.

<sup>21</sup> Vgl. KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 7.

<sup>22</sup> KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 7.

<sup>23</sup> Vgl. WINKEL, OLAF: Wertewandel und Politikwandel, 16. Dort in der Anm. 8 wird auf Studien von Elisabeth Noelle-Neumann hingewiesen.



zum negativen Werteumbruch beigetragen hat. Dabei ist die politische Dimension von Bedeutung:

Es war die feste Überzeugung Adornos – die er in der ‚Frankfurter Schule‘ philosophisch verankerte und mit deren Geist die 68er Studentengeneration inspiriert wurde –, dass die Weitergabe von Wertvorstellungen von den Eltern an die Kinder in Deutschland unterbrochen werden müsste. Nur so, meinte er, ließe sich eine Wiederholung der Gräueltaten der nationalsozialistischen Zeit verhindern. Denn was sich im Dritten Reich zutrug, sah er begründet, verwurzelt im „autoritären Erziehungsstil“ im deutschen Elternhaus, der Kindern das Rückgrat breche und sie zu willenslosem Gehorsam zwingt<sup>24</sup>.

Die wichtigsten Symptome der Werteerosion, die vor allem bei den jüngeren Generationen feststellbar sind, haben zu früher nicht gekannten Konflikten in der Familie und in der Gesellschaft geführt. Sie sind in der folgenden Weise zu charakterisieren<sup>25</sup>:

- die ständige Abnahme der Bindung der Menschen an Gemeinschaften, Religion und Kirche.
- die immer geringer werdende Akzeptanz der Beschränkung der individuellen Freiheit, die durch äußere Normen, Hierarchien und Autoritäten gesteuert wird.
- erheblicher Bedeutungsverlust der tradierten Tugenden. Darunter: Höflichkeit, gutes Benehmen, Pünktlichkeit, Sauberkeit und sparsamer Umgang mit dem Geld.
- zunehmende Priorität der Freizeitorientierung versus bürgerliche Leistungsmoral.
- uferlose Ansprüche der Menschen an staatliche Institutionen.
- entscheidender Verlust des Gemeinschaftssinns und der Bindungsfähigkeit der Gesellschaftsmitglieder.
- abnehmende Bereitschaft und Fähigkeit der Menschen, sich in traditionell entsprechenden Formen in politischen Gemeinwesen zu engagieren.

In diesen Entwicklungen sieht Noelle-Neumann eine Aushöhlung der Fundamente, auf die eine pluralistische Gesellschaft zwingend angewiesen ist. Sie fordert deshalb eine Art Werterenaissance, wobei sie eine wertmäßig fundierte Erziehung und eine entsprechende Einwirkung auf die öffentliche Meinung als mögliche Ansatzpunkte für eine Stabilisierung des gesellschaftlichen Wertehaushaltes nennt<sup>26</sup>.

<sup>24</sup> NOELLE-NEUMANN Elisabeth – PETERSEN Thomas, „Zeitenwende. Der Wertewandel 30 Jahre später“, *APuZ* B/29 (2001) 15-22, 17. Dort weitere Kritikpunkte der Autorin an der Frankfurter Schule in Bezug auf die Wertewandelentwicklung.

<sup>25</sup> Vgl. WINKEL Olaf, „Wertewandel und Politikwandel“, 16.

<sup>26</sup> Ebd. Zu weiteren kritischen Beurteilungen gegenüber Positionen, die im Wertewandel einseitige und wenig nachgewiesene moralische Erosionsabläufe behaupten, vgl. KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 7ff. Generell dominiert die

Bis Ende der 80er Jahre stellt E. Noelle-Neumann die nicht variierende Tendenz des Werteverfalls fest<sup>27</sup>. Erst nach 1990 sind Tendenzumkehrungen wahrzunehmen. So gewinnen im Jahr 2000 die traditionellen Tugenden im Erziehungsbereich wieder an Bedeutung: Höflichkeit und gutes Benehmen an erster Stelle, dann Vollzug der Arbeit nach Ordnung und Gewissen, sparsamer Umgang mit Geld und – etwas weniger – Sich-Einfügen, Sich-Anpassen in eine Ordnung<sup>28</sup>.

Aus theologisch-ethischer Sicht ist zu dieser kulturpessimistischen These gegenüber dem Wertewandel zu sagen, dass sie einseitig ein negatives Bild der komplexen Phänomene in der Gesellschaft suggeriert. Man hat den Eindruck einer unkritischen Beschuldigung der Individuen, die verantwortlich für die Werteeosion gemacht werden, während politische, wirtschaftliche und soziokulturelle Zusammenhänge einerseits und öffentliche Institutionen und Strukturen mit ihrer autoritären und hierarchischen Prägung kaum berücksichtigt werden. Genauso einseitig werden andererseits die *guten alten* Zeiten der moralischen Wertorientierung bevorzugt, während die gegenwärtigen Einstellungen als Abfall von der unantastbaren Vergangenheit beurteilt werden. Die Perspektiven der Zukunft liegen in der Wieder-Herstellung des Verlorengegangenen. Hier wird eine verkürzte pädagogisch-politische Botschaft geliefert:

Renaissance von Leistungs-, Pflicht-, Ordnungs- und Kollektivwerten durch eine Werteeziehung, die dem behaupteten Trend zur Spaß- und Freizeitgesellschaft Paroli zu bieten und über die wiederbelebten Sekundärtugenden die nachlassende Engagementbereitschaft wieder zu stärken vermag<sup>29</sup>.

Aus diesen Gründen erweist sich die kulturpessimistische These vom Allensbacher Institut für Demoskopie, trotz der Behauptung einer Zeitwende in den 90er Jahren, als wenig hilfreich, um Perspektiven der sozialen Metanoia im Kontext der aktuellen Wertewandelforschung zu zeigen<sup>30</sup>.

---

moralisierende Tendenz, die das wachende Unbehagen an einem Zusammenleben anklagt, „in dem jeder seinen Vorteil ohne Rücksicht auf die anderen zu suchen scheine. Mangelnder Gemeinsinn sowie Missachtung von Recht und Gesetz führten zu krimineller Absahnermentalität in allen Schichten der Bevölkerung, zu Schwarzarbeit, Sozialhilfeswindel, Steuerhinterziehung, Vetternwirtschaft, Subventionsbetrug, Korruption.“ – S. 7.

<sup>27</sup> Vgl. NOELLE-NEUMANN Elisabeth – PETERSEN Thomas, „Zeitenwende. Der Wertewandel 30 Jahre später“, 17-19: *Keine Tendenzwende in den achtziger Jahren*.

<sup>28</sup> Vgl. ebd., 19, Schaubild 1. Eine Trendumkehr in Bezug auf Arbeit setzte erst gegen 1995 an. Seit diesem Zeitpunkt gibt es immer mehr Leute, denen die Arbeitsstunden wichtiger sind als zuvor. – S. ebd., Schaubild 2. Zu weiteren Ergebnissen hinsichtlich der Tendenzumkehrungen im Bereich des Wertewandels vgl. ebd., 19-22: *Ein neuer Zeitgeist kündigt sich an*.

<sup>29</sup> HEPP Gerd F., „Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement“, 32.

<sup>30</sup> Vgl. eine kritische Stellungnahme gegenüber pessimistischen Beurteilungstendenzen von Wertewandelentwicklungen bei Eid Volker, „Moralerziehung in pluraler Lebenswelt –



### 3. Kritischer Realismus

Im Bereich der Wertewandelforschung unterscheidet sich die Speyerer Schule sowohl von der Schule Ingleharts als auch von der Position Noelle-Neumanns. Sie wurde von Helmut Klages begründet und liefert ebenfalls eine empirisch fundierte Analyse, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Industriestaaten ihre Geltung findet<sup>31</sup>. Gegenüber der Postmaterialismustheorie Ingleharts bestreitet H. Klages die *evolutionäre Qualität* des Wertewandels und die methodische Einordnung der Werte in die Kategorien *Materialismus* und *Postmaterialismus*. Seine kritische Position betrifft auch die eindimensionale Relation zwischen Materialismus und Postmaterialismus.

Dem evolutionistisch-optimistischen und eindimensionalen Erklärungsmodell Ingleharts stellt Klages einen Ansatz gegenüber, der von dem Bedeutungsverlust von Pflicht- und Akzeptanzwerten zugunsten von Selbstentfaltungswerten als einem generellen Trend, nicht als einer evolutionären Entwicklung ausgeht. Dabei betont Klages die Ambivalenz des Wertewandels, die Existenz unterschiedlicher Wertdimensionen und Wertkombinationen sowie die Möglichkeit konstruktiver und destruktiver Wertsynthesen<sup>32</sup>.

Aus der Art und Weise, wie die Speyerer Wertewandelanalyse Chancen aber auch Grenzen für die Verwirklichung des Lebens in individueller und gesellschaftlicher Hinsicht zeigt, ergeben sich aus theologisch-ethischer Sicht Perspektiven für die soziale Metanoia in der modernen Gesellschaft.

Klages stellt einen allgemeinen *Megatrend* fest, der die Gewichtsverlagerung von Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu Selbstentfaltung bedeutet. Aber für ihn ist das kein Grund, diese Tendenz des Wertewandels vereinfachend als Werteerosion zu denunzieren. In erster Linie betont er die Ambivalenz des Wertewandels,

der neben Risiken auch Chancen, neben Verlusten auch Gewinne beinhaltet. Seine Darstellung des Wertewandels mündet in die Feststellung, dass ein Wandel von einem nomozentrischen zu einem autozentrischen Selbst- und Weltverständnis stattgefunden hat, in dem das originäre Selbst, die eigenen Lebensinteressen zur Leitinstanz des Denkens und Fühlens aufgerückt sind<sup>33</sup>.

---

und «christliche Moral»? Demokratische Moral als moralpädagogisches Ziel”, in DERS. (Hrsg.), *Moralische Kompetenz: Chancen der Moralpädagogik in einer pluralen Lebenswelt*, Mainz 1995, 143-174, 154f.; SCHWAN Gesine, *Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens*, Frankfurt a. M. 2001<sup>3</sup>, 129-133.

<sup>31</sup> Vgl. WINKEL Olaf, „Wertewandel und Politikwandel”, 16; SCHÄFERS Bernhard, „Werte und Wertewandel”, 699f.

<sup>32</sup> WINKEL Olaf, „Wertewandel und Politikwandel”, 17.

<sup>33</sup> HEPP Gerd F., „Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement”, 32.

Wenn Klages die These eines Werteverfalls entschieden ablehnt, heißt das nicht, dass er fragwürdige Erscheinungsformen im Prozess der Werteveränderungen nicht wahrnimmt. Im Gegenteil konstatiert auch er durch empirische Daten<sup>34</sup>, dass:

- ein zunehmender Anspruch auf individuelle Lebensgestaltung auftritt, die nur den eigenen Entscheidungen entspricht und die tendenziell jede Rechenschaftspflicht in Frage stellt;
- ein Verständnis des Staates zunimmt, in dem politische Institutionen vorwiegend als Dienstleistungseinrichtungen gesehen werden;
- das soziale Verhalten der Menschen immer weniger Bindung an Normen zeigt;
- eine allmähliche Distanzierung von den großen Organisationen unterschiedlichen Profils stattfindet;
- sich ein zunehmender Verfall der parlamentarischen Demokratie feststellen lässt;
- negative Veränderungen in der Arbeitsdisziplin und in der Leistungsbereitschaft unübersehbar werden.

Das Bemühen um Neutralität in der Beurteilung der Wertewandelphänomene führt zu dem Ergebnis, dass die Analyse von Klages auch positive Momente des Wandels feststellt, die Träger der Hoffnung werden können:

- zunehmende Bereitschaft der Menschen zur Beteiligung am politischen Leben, aber nicht in den politischen Parteien;
- steigendes Interesse an unkonventionellen Formen der politischen Partizipation;
- deutliche Zunahme der Bereitschaft zur Toleranz gegenüber unterschiedlichen Randgruppen;
- wachsende Bereitschaft zum Verzicht in einer schwierigen Lebenslage.

Ein wichtiger Standpunkt in der Werteanalyse von Klages besteht darin, dass nicht alle gesellschaftlichen Entwicklungen unbedingt in Verbindung mit dem Wertewandel zu bringen sind. „Diese versteht er vielmehr in erster Linie als Diskrepanz zwischen gewandelten Werten auf der einen und unveränderten und unzureichenden Werteverwirklichungsangeboten auf der anderen Seite“<sup>35</sup>.

In der Analyse des Wertewandels braucht man keine Entscheidung zwischen optimistischer oder pessimistischer Interpretation nach der Art von *entweder / oder* zu treffen. Vielmehr ist darauf aufmerksam zu machen,

<sup>34</sup> Vgl. für die folgende Auflistung bei WINKEL Olaf, „Wertewandel und Politikwandel“, 17.

<sup>35</sup> WINKEL Olaf, „Wertewandel und Politikwandel“, 17. Das kann im Bereich der Arbeit geschehen, wo ein Konflikt zwischen den berechtigten Ansprüchen der Arbeitnehmer und der Reformverspätung der Arbeitsorganisation vorliegt. Die Suche nach mehr Genuss der Freizeit wäre in diesem Fall auch als Kompensation für die unüberwundenen Arbeitsbedingungen zu sehen.

dass die Übernahme von Pflichten und Verantwortung, die Akzeptanz vorgegebener Zielsetzungen, die Hinnahme-, Bindungs- und Folgebereitschaft in großem Stil nun verweigert wird. Neu ist, dass dies nun alles weit stärker in Abhängigkeit von individual-personalen Voraussetzungen gewährt wird, wobei das Bedürfnis, Subjekt des eigenen Handelns zu sein, einen deutlich gewachsenen Stellenwert gewonnen hat. Die persönliche Motivation, selbst gewonnene Einsichten und Überzeugungen, ein verstärktes Bedürfnis nach persönlicher Autonomie und Mitbestimmung, nach Unabhängigkeit und nach einem größeren eigenen Handlungsspielraum, werden nun im Hinblick auf Leistung, Normbefolgung oder die Übernahme von Rollenpflichten ausschlaggebend. Entsprechend ist eine Pädagogik des Sowohl-als-auch angezeigt, die in Relation zu den bedeutungsschwächer gewordenen Sekundärtugenden dem Erziehungsziel „personale Autonomie“ einen wachsenden Stellenwert zuerkennt<sup>36</sup>.

Im Folgenden werden die repräsentativen Wertetypen gemäß dem analytischen Ansatz der Speyerer Wertewandelforschung dargestellt mit der Zielsetzung, eine Grundlage für die theologisch-ethische Überlegung hinsichtlich der sozialen Metanoia zu vermitteln<sup>37</sup>.

Die jüngsten Werteanalysen von H. Klages und seiner Schule haben ein soziokulturelles Phänomen festgestellt, in dem sich ein Trend zur *Wertesynthese* entdecken lässt. Es handelt sich dabei um eine Option sowohl für *traditionelle* als auch für *moderne* Werte.

Wir fanden in der Tat einen Persönlichkeitstypus, der gleichermaßen „moderne“ und „traditionelle“ Werte besonders schätzt. Wir entschlossen uns, Menschen mit diesem bemerkenswerten Typus nach einer breiten Analyse ihrer Lebensumstände und Einstellungen *aktive Realisten* zu nennen<sup>38</sup>.

Das Verständnis des *aktiven Realisten* lässt sich besser darstellen, wenn auch die anderen Persönlichkeitsgruppen vor Augen gehalten werden<sup>39</sup>.

a) *Der Traditionalist* – Diese Persönlichkeitsgruppe zeigt eine *traditionelle* Wertorientierung. 1999 bildeten die dazu gehörigen Menschen 18 Prozent der Bevölkerung ab 14 Jahren. Vorrangig für sie ist im Bereich der Wertepreferenz das, was sich bis jetzt als sicher bewährt hat. Bei ihnen ist

<sup>36</sup> HEPP Gerd F., „Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement“, 32.

<sup>37</sup> In der folgenden Gedankenführung wird Bezug vor allem auf den Aufsatz von KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“ genommen, weil hier aktualisierte Forschungsdaten zugrunde liegen und der dortige Vergleich der Ergebnisse aus den Jahren 1987-1993-1999 von Bedeutung ist.

<sup>38</sup> KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 10.

<sup>39</sup> Generell gesehen handelt es sich um große Unterschiede in der Fähigkeit und Neigung, „sich produktiv und ‚sozialverträglich‘ auf die Anforderungen der gesellschaftlichen Modernisierung und der Bürgergesellschaft einzulassen.“ – KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 10. Für die folgende Gedankenführung s. weiter dort, S. 11, Schaubild 2: *Anteile der Wertetypen*.

die Neigung zur Selbständigkeit und Risikofreude nur wenig zu erkennen. Prozentmäßig waren die *ordnungsliebenden Konventionalisten* zwischen 1987 und 1993 ohne Veränderung. Für die Zeit zwischen 1993 und 1999 ist eine leichte Abnahme zu bemerken. Bei der Bevölkerung bis 30 Jahren sind es nur noch 9 Prozent.

b) *Der Resignierte* – Zu dieser Persönlichkeitsgruppe gehören die *perspektivenlosen* resignierten Menschen, die in der Fachsprache als eigentliche «Stiefkinder» des gesellschaftlichen Wandels bezeichnet werden<sup>40</sup>. Typisch für diese Kategorie sind Rückzug, Passivität und Apathie. In der Gesamtbevölkerung bilden sie 16 Prozent. Bei den jungen Menschen gab es zwischen 1987 und 1993 eine leicht absteigende Tendenz von 12 % auf 10 %. Von da an bis 1999 verharrten die Zahlen auf demselben Niveau.

c) *Der Idealist* – Die *nonkonformen Idealisten*, die diese Gruppe bilden, bejahen im Grunde auf verbale Weise die Forstschritte in der Wertorientierung. Wegen ihrer nicht selten ideologisch geprägten Sichtweise aber sind sie gegenüber der konkreten Wirklichkeit der Modernisierung frustationsanfällig. Sie sind in der Gesamtbevölkerung mit 16 Prozent vertreten. Seit Ende der 60er Jahre hatten sie Konjunktur. Zwischen 1987 und 1993 mussten sie einen Einbruch erleben (absteigende Tendenz von 25 % auf 15 %). Bis 1999 hat sich die Lage bei den jungen Menschen nur bescheiden modifiziert: leicht aufsteigende Tendenz auf 18 %.

d) *Der Hedonist* – Die Menschen, die zu dieser Persönlichkeitsgruppe gehören, zeigen eine *hedonistische* und *materielle* Orientierung. Sie sind aber gleichzeitig ziemlich flexibel. In ihrem Leben dominieren das Lustprinzip und die Jagd nach schnellen Gewinnen. Das führt oft dazu, dass die Grenzen des sozial und legal Verträglichen gefährdet werden. In der Gesamtbevölkerung gibt es 15 Prozent Hedonisten. Bei der Bevölkerung bis 30 Jahren ist zwischen 1987 und 1993 eine zunehmende Tendenz von 21 % auf 31 % anzumerken. In der Zeit zwischen 1993 und 1999 aber fällt ein abnehmender Trend von 31 % auf 27 % auf.

e) *Der aktive Realist* – Die Persönlichkeitsgruppe der *aktiven Realisten* wird von Menschen vertreten, die sich in ihrer Grundausstattung am ehesten als hochgradig modernisierungstüchtig charakterisieren lassen. In der Gesamtbevölkerung sind sie mit 35 Prozent vertreten. Erfreulicherweise stellt man bei den jungen Menschen eine ständig steigende Tendenz fest: 1987 – 32 %, 1993 – 34 % und 1999 – 36 %. Die *aktiven Realisten* „erlebten fortgesetzte Zuwächse und stellten sich gegen Ende der neunziger Jahre mit vergrößerter Deutlichkeit als die stärkste Teilgruppe dar“<sup>41</sup>. Die

<sup>40</sup> Vgl. KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 10.

<sup>41</sup> KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 11.

Vertreter dieser Gruppe sind in der Lage, auf vielfältige Herausforderungen *pragmatisch* zu reagieren. Gleichzeitig aber sind sie fähig, mit starker Erfolgsorientierung ein hohes Niveau an *rationaler* Eigenaktivität und Eigenverantwortung zu erreichen.

Sie sind auf eine konstruktiv-kritikfähige und flexible Weise institutionenorientiert und haben verhältnismäßig wenige Schwierigkeiten, sich in einer vom schnellen Wandel geprägten Gesellschaft zielbewusst und mit hoher Selbstsicherheit zu bewegen. Mit allen diesen Eigenschaften nähern sie sich am ehesten dem Sollprofil menschlicher Handlungsfähigkeiten unter den Bedingungen moderner Gesellschaften an<sup>42</sup>.

Im Zusammenhang mit der Bewältigung und der Gestaltung des Lebens in der modernen Gesellschaft zeigen die Speyerer Wertewandelstudien Ergebnisse, denen zufolge Eigenschaften aktiver und innovativer Personen auf die Gesamtbevölkerung hin betrachtet auf keinen Fall schwach entwickelt sind. Bemerkenswert ist die Position der aktiven Realisten, die bei allen Messwerten deutlich über dem Durchschnitt liegen. Sie treten mit hochentwickelter Fachkompetenz und ausgeprägtem Erfolgsstreben in den Vordergrund,

gleichzeitig aber auch mit ausgeprägter Fähigkeit zur Selbstkontrolle und rationalen Verhaltenssteuerung, zur Soziabilität und Kommunikation, ergänzt durch erhöhte Konflikt- und Durchsetzungsfähigkeit. Alles dies mutet auf den ersten Blick betrachtet widersprüchlich an, repräsentiert aber das spannungsreiche Persönlichkeitsprofil, das den Menschen in Zukunft mehr und mehr abgefordert wird und zu dessen Realisierung es aller Voraussicht nach der von den aktiven Realisten verkörperten „Wertesynthese“ als mentaler Grundlage bedarf<sup>43</sup>.

Die Perspektiven der sozialen Metanoia, die im Verhältnis von Gottesherrschaft und Gesellschaft zu zeigen sind, stehen in enger Beziehung zum Wertewandelphänomen. Weder Individuen noch gesellschaftliche Institutionen dürfen mit der Prognose zufrieden sein, die im Bereich der Wertewandelforschung eine positiv zu beurteilende Entwicklung zeichnet. Die Feststellung einer dominierenden Gruppe von aktiven Realisten bedeutet noch keine Garantie für die Optimierung der Lebensgestaltung in ihren privaten und gesellschaftlichen Komponenten. Das Gleiche gilt auch für die anderen – eher negativ zu beurteilenden – Wertetypen: Keine wird automatisch in den Hintergrund treten. Vielmehr geht es allgemein um einen bewussten Umgang mit der *Ambivalenz* des Wertewandels, ob Chancen rechtzeitig anerkannt und weiter genutzt, ob Grenzen offen gesehen und abgebaut werden. Zu der Bildung von unterschiedlichen Wertetypen hat

---

<sup>42</sup> KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 10.

<sup>43</sup> KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 10.

eine feststellbare vielfältig gefärbte Entwicklung geführt, die in den meisten Fällen von der Art der jeweiligen Sozialisation bestimmt wurde<sup>44</sup>.

Die aktiven Realisten weisen ihr spezifisches Profil der Wertesynthese nicht deshalb auf, weil sie hierfür in einer besonderen Weise *genetisch* vorprogrammiert sind. Eine maßgebliche Rolle spielt vielmehr die Sozialisation, spielen familiäre Einflüsse – und zwar solche, die im Prinzip beeinflussbar sind<sup>45</sup>.

Im Rahmen dieser Einflüsse können bestimmte gesellschaftliche Einwirkungsfaktoren beobachtet werden. Sie tragen entscheidend dazu bei, ob die Menschen Fähigkeiten zur Wertesynthese entwickeln können oder nicht. Für die aktiven Realisten gilt die Feststellung, dass sie in ihrer Sozialisation gute Erfahrungen in der Familie gemacht haben: Die Erfahrung stabiler familiärer Ordnungsstrukturen und die intensive emotionale Zuwendung stehen in der Mitte der gelungenen Sozialisation. Der Unterschied in der Art der Wertevermittlung bestimmt die Entwicklung verschiedener Wertetypen.

Erfahrung von Stabilität und Berechenbarkeit haben allerdings auch Konventionalisten vermehrt in der Kindheit gemacht. Beide Wertetypen bekunden eine anhaltende *Vorbildwirkung* ihrer Eltern, die jedoch bei ordnungsliebenden Konventionalisten aus einem *strengen* Erziehungsstil erwächst, der dem Kind wenig Widerspruch und Freiräume ließ, aber dennoch mit rückblickendem „Gehorsam“ gut geheißen wird. Bei aktiven Realisten spielte dagegen die Erfahrung elterlicher geistiger und kultureller *Anregung* die wichtigere Rolle sowie die *Übertragung* eigenständig zu bewältigender Aufgaben, verbunden mit *anspornendem Lob* durch Eltern und Bezugspersonen<sup>46</sup>.

Bei den Resignierten sind die festgestellten Defizite zunächst im Bereich der *Primärsozialisation* am größten. Bei ihnen und bei den Hedonisten fehlt eine förderliche Vorbildwirkung der Eltern. Neben der schwachen Präsenz des religiösen Elements bei den Hedonisten ist auch die Tendenz des elterlichen Erziehungsstils zum Laisser-faire zu notieren. Die Fähigkeit zum emotionalen und sozialen Vertrauen, die bei den aktiven Realisten im großen Maß vorhanden ist, wird von dem begleitet,

was man als ein in der Grundstruktur der Persönlichkeit verankertes *Bedürfnis nach produktiver Aktivität* bezeichnen kann. Voraussetzung für die Entstehung dieses Bedürfnisses im Prozess der Primärsozialisation ist die *Leistungserziehung* im Elternhaus, d.h. also die angemessene und anspornende Übertragung von Aufgaben und Verantwortung, die immer wieder Erfolgserlebnisse ermöglicht und produktive Leistung zum verinnerlichten Bedürfnis der Person macht<sup>47</sup>.

<sup>44</sup> Vgl. KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 12ff.

<sup>45</sup> KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 12.

<sup>46</sup> KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 12.

<sup>47</sup> KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 13.



Leistungsbereitschaft zeigen die Traditionalisten auch, sie sind aber weniger fähig, eine Disposition zur Wertesynthese zu entwickeln. Psychoanalytisch kann das mit der Vermutung erklärt werden, „dass Leistungsantriebe hier in erster Linie durch ein psychisch verinnerlichtes und allzu strenges Über-Ich ausgelöst werden, das stets zu folgsamer Pflichterfüllung ermahnt“<sup>48</sup>.

Die Sozialisations- und Entfaltungsbedingungen haben ihre Bedeutung nicht nur in der primären Phase, bzw. im familiären Klima. „Auch in späteren Phasen der persönlichen Entwicklung spielt der *Verhaltensstil von Vorbild- und Führungspersonen* eine große Rolle“<sup>49</sup>. In den späteren Lebensphasen, wie z.B. bei der Übernahme beruflicher Verantwortung und der Familiengründung, kristallisiert sich bei den aktiven Realisten die Bedeutung der individuellen Tätigkeitsfelder heraus, „die den Menschen sinnvoll strukturierte Handlungsfreiräume sowie Möglichkeiten zu eigenverantwortlicher Gestaltung anbieten, welche subjektiv nachvollziehbare und akzeptanzfähige Grenzen haben“<sup>50</sup>.

H. Klages und seine Schule heben ausdrücklich die Rolle der Interaktions- und der Kommunikationsprozesse zwischen den Vertretern verschiedener Wertetypen und den gesellschaftlichen Strukturen, Institutionen und Organisationen hervor. Positive Ergebnisse für die Selbstentfaltung des Individuums und zugleich für die notwendige Gestaltung des sozialen Lebens werden erst erreicht, wenn die Disposition der aktiven Realisten zur Wertesynthese von den Institutionen wahrgenommen wird und dementsprechend günstige Handlungsräume angeboten werden. Gut gestaltete Institutionen können auch den anderen Wertetypen helfen, einen entscheidenden Wechsel in ihrer Wertorientierung zu wagen<sup>51</sup>. Im Falle von lebenswichtigen Defiziten sowohl von Seiten der Personen als auch der Institutionen können negative Entwicklungen des Wertewandels nicht vermieden werden. Tatsächlich wird unter solchen Umständen das humane Potential, das bei den Menschen je nach der eigenen Sozialisation in der persönlichen Wertorientierung vorhanden ist, verspielt. Das Bemühen um eine harmonisierende Kooperation zwischen dem individuellen humanen Potential und dem notwendigen strukturellen und institutionellen Handlungsraum

---

<sup>48</sup> KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 13. Vgl. religionspädagogische Aspekte zu dieser Thematik bei ZIEBERTZ Hans-Georg, „Ethisches Lernen“, in HILGER Georg – LEIMBGRUBER Stephan – ZIEBERTZ Hans-Georg (Hrsg.), *Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf*, München 2001, 402-419, 404ff.: *Pluralität von Werten und Normen: Problem und Herausforderung*.

<sup>49</sup> KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 13.

<sup>50</sup> KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 13.

<sup>51</sup> Es handelt sich hier um die Möglichkeit der Veränderung versus *evolutionäre Entwicklung*.

kann dazu führen, dass Chancen zur besseren Gestaltung des Lebens auch zur Realität werden.

Zusammenfassend für die hier vorgeführten Überlegungen gilt das Wort von H. Klages:

Es ist hierbei nicht nur an die Millionen von Arbeitskräften und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu denken, sondern an die Mitglieder unzähliger großer und kleiner Organisationen, deren Aktivitäten und Handlungsspielräume in einem Großteil der Fälle immer noch durch die exklusiven Zuständigkeiten, Entscheidungs- und Weisungsbefugnisse von „Verantwortungsträgern“ und durch entsprechend gestaltete Strukturen in einem überflüssigen Ausmaß eingeschränkt sind. Dies gilt für Firmen und Behörden ebenso wie z.B. für Parteien, Gewerkschaften, Kirchen, Vereine, Schulen oder Seniorenheime. Zusammenfassend gesagt erscheint eine breit ansetzende, auf die Schaffung von Verantwortungsrollen für möglichst alle zielende und hierbei von Dezentralisierungs-, Delegations- und Netzwerklösungen Gebrauch machende *sozialorganisatorische Reforminitiative* erforderlich, mit der das Leitbild des „mündigen“, zur Eigenverantwortung fähigen Mitglieds der „Bürger- oder Zivilgesellschaft“ von der Ebene der Reformprogrammatisierung und -rhetorik auf die Ebene der realen Gestaltung übertragen wird<sup>52</sup>.

Ein Dialog zwischen den Ergebnissen der Wertewandelforschung, wie sie von der Speyerer Schule vertreten wird, und dem theologisch-ethischen Ansatz in Bezug auf die soziale Dimension der *Metanoia* kann Perspektiven zeigen, die ihre Begründung sowohl im ethischen Profil der *aktiven Realisten* als auch im Bewusstsein des christlichen Weltauftrags finden. Die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils hat den immer tiefer greifenden Sozialwandel wahrgenommen und ausdrücklich auf die Ambivalenz des Wertewandels hingewiesen<sup>53</sup>. Wie der oben genannte Dialog zu fördern ist, wie die Perspektiven der sozialen Umkehr konkret zu zeigen sind, das ist wegen der lokalen soziokulturellen Prägungen des Zusammenlebens als ständige Aufgabe der Christen in der jeweiligen Gesellschaft zu sehen<sup>54</sup>.

## Bibliographie

DETH JAN W. VAN, „Wertewandel im internationalen Vergleich. Ein deutscher Sonderweg?“, *APuZ* B/29 (2001) 23-30.

EID Volker, „Moralerziehung in pluraler Lebenswelt – und „christliche Moral“? Demokratische Moral als moralpädagogisches Ziel“, in: DERS. (Hrsg.), *Moralische*

<sup>52</sup> KLAGES Helmut, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, 14.

<sup>53</sup> Vgl. GS, Nrn. 5-6.

<sup>54</sup> In diesem Sinn gilt z.B. «Umkehr und Versöhnung im Leben der Kirche. Orientierungen zur Bußpastoral», hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe, 58), Bonn 1997.

- Kompetenz: Chancen der Moralpädagogik in einer pluralen Lebenswelt*, Mainz 1995, 143-174.
- HEPP Gerd F., „Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement“, *APuZ* B/29 (2001) 31-38.
- INGLEHART Roland, *Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt*, Frankfurt a. M. 1995.
- KLAGES HELMUT, „Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?“, in *APuZ* B/29 (2001) 7-14.
- NOELLE-NEUMANN Elisabeth – PETERSEN Thomas, „Zeitenwende. Der Wertewandel 30 Jahre später“, *APuZ* B/29 (2001) 15-22.
- SCHÄFERS Bernhard, „Werte und Wertewandel“, in DERS. – ZAPF Wolfgang (Hrsg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, Opladen 1998, 698-709.
- SCHWAN Gesine, *Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens*, Frankfurt a. M. 2001<sup>3</sup>.
- SEEBER David, „Wertewandel“, in *HRGF*, 488-493, 493.
- WINKEL Olaf, „Wertewandel und Politikwandel. Wertewandel als Ursache von Politikverdrossenheit und als Chance ihrer Überwindung“, *APuZ* B/52-53 (1996) 13-25.
- ZIEBERTZ Hans-Georg, „Ethisches Lernen“, in HILGER Georg – LEIMBGRUBER Stephan – ZIEBERTZ Hans-Georg (Hrsg.), *Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf*, München 2001, 402-419.

### *Kirchliche Dokumente*

*Gudium et spes*, Nrn. 5-6.

„*Umkehr und Versöhnung im Leben der Kirche. Orientierungen zur Bußpastoral*“, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe, 58), Bonn 1997.